

Blätter

für

Unterhaltung und Belehrung.

Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg.

Nr. 44.

Gratis-Beilage zur Zeitung für das Distrikt.

1916.

Sterben als ein tapftrer Held.

Eine Kriegsnovelle von F. C. Oberg.

(Fortsetzung.)

Hans Dietrich hatte den Auftrag erhalten, mit sechs Musketieren für die Kompanie Wasser zu suchen.

Nun ging es von Haus zu Haus.

Und überall die gleiche, so seltsam berührende Übereinstimmung des trostlosesten Wirrwarrs. In den Küchen umgestürzte Herde, so daß ganze Schwaden von Ruß dick auf den zu einem namenlosen Chaos zusammengekauerten Dingen lagen. Möbel aller denkbaren Art verschleppt und zu Trümmerhaufen geschichtet. Da war der Strohsitz eines umgestürzten, zerbrochenen Stuhles durchstoßen von dem Fuß einer Lampe, deren Scherben sich weithin verstreuten bis hinüber zu der Bratpfanne auf dem Herd. In der Pfanne und den Schüsseln die Überreste halb fertig gekochten und dann jämmerlich zerprügelten Essens, jetzt entsetzlich verdorben, unbeschreiblich riechend.

Alle Türen waren verrottet und mußten eingeschlagen werden — und hinter ihnen nur immer wieder das gleiche Bild eines nicht zu schildern den Durcheinanders von den Trümmern menschlicher Habe.

Die Wände klopfte man vorsichtig ab. Die den belgischen Häusern eigentümlichen Wandschränke waren, um sie vor spähenden Augen zu verbergen, vielfach mit der Tapete der Wand überklebt. Aber nirgends förderte die Suche etwas Trinkbares. Alles zertrümmert. Die Pumpen zertrümmert, die Brunnen verstopft.

Und überall diese sonderbare Stille, die förmlich durchweht war von Verlassenheit. Fast gespenstisch wirkte es, wenn aus all den toten Trümmern plötzlich ein Lebendiges hochglitt: eine halb verhungerte Katze, die mit klagendem Schrei davonsprang, Hunde, zu Skeletten verfallen, scheu, mit eingeknicktem Schwanz und vor Schwäche knickenden Beinen. Draußen auf den Weiden- und Wiesengründen zeichneten sich seltsame Körper ab: die Kadaver unförmig gedunsener Kühe, die an Milchbrand eingegangen waren. Auch Pferdekadaver sah man in jener unbeschreiblich grausigen Stellung, alle viere weit von den gräßlich aufgequollenen Leibern streckend.

„Herr Leutnant! Herr Leutnant!“ Der Einjährige Plümmer hat

es gerufen. „Hier nebenan im Haus ist ein Weinkeller. Alles heil. Ladellos. Sechzig bis siebzig Pullen!“

Hans Dietrich wollte mit einer schnellen Bewegung die Meldung abschneiden.

— und im Stall ein richtiges, niedliches Pferdchen, das Futter in der Krippe hat und mopsfidel ist! Und ein Wagen — alles heil!“

Da mußte auch Hans Dietrich lachen, so leid es ihm war, daß sie kein Wasser gefunden hatten.

„Darf ich aufladen, Herr Leutnant?“

„Also — meinetwegen.“ Man mußte nehmen, was sich eben fand.

Und so kommen sie an bei der Kompanie: Hans Dietrich auf dem Vordersitz, neben ihm zügel führend der Einjährige Plümmer, beide Zigaretten im Munde. Und die anderen Musketiere auf dem Rücksitz, als Gruppe verteilt, jeder eine Weinflasche hochschwenkend.

Hallo und hurra —

Hans Dietrich klopfte das kleine Pferd vor dem Einspanner zärtlich an den Hals, als er abspringt. Wenn nachher mancher sonst brave Kerl schlapp macht, dann kann das Wägelchen deren „Affe“ und „Kuhfuß“ tragen, und die Allerärmsten kann man vielleicht selber aufladen.

Heißer und heißer prallt die Sonne.

Der straffe, fröhliche Tritt des Morgens ist es nicht mehr. Müde, stumpf, mechanisch marschieren die Kompanie.

Da plötzlich Schußgeknatter, herklingend von jenseits der Hügelkuppe.

Hans Dietrichs Augen blitzen auf. Scharf, knapp klingt das Kommando.

Die Radfahrerpatrouille flüht ab.

Im Straßengraben liegt die Kompanie, das Gewehr im Anschlag. Manches Herz klopft nun doch plötzlich schnelleren Takt.

Minuten vergehen.

Da kommt die Patrouille zurück.

Und es zuckt so eigentümlich in dem Gesicht des Leutnants, daß er an seinen Mundwinkeln.

„Herr Leutnant, drüben im Dorf ist's. Von der zehnten Kompanie haben sie Schweine geschossen für die Feldküche!“

Schallendes, stürmisches, nicht enden wollendes Gelächter.

Um Hans Dietrichs Lippen zuckt leise Bitternis: Das ist der Krieg! Komik und Tragik vertragen sich auf der glatten Oberfläche einer kleinen bleiernen Kugel.



Regenschirme und Stahlhelme im englischen Schützengraben.

Nach einer englischen Darstellung.

Verwandten an alte Schäfer und Hirten als an die eigentlichen Dorfweisen. Die Verwandtschaft mit dem Schinder bedeutet nichts Schimpfliches, denn durch lange Jahrhunderte war auch er ein Heilkundiger, den in Fällen der Not nicht nur die Kandleute aufsuchten. Hirten und Schäfer sind noch immer die Bewahrer uralter Volksmittel; man glaubt daran, daß sie weit mehr wissen als die „überstudierten“ Doktoren, deren Hilfe man erst dann aufsucht, wenn die Künste des Dorfweisen versagen. Noch vor Jahrzehnten stand der norddeutsche Schäfer Aft in so großem Ansehen, daß er schon im mittleren Mannesalter reich genug war, sich ein Rittergut kaufen zu können. Solche „Bauerndoktoren“ erkennen die Krankheiten am Geruch, manche haben den

„Blick“ dafür, schon aus den Augen alle Übel und ihren geheimsten Sitz zu bestimmen. Sie „heilen“ Brüche und schwere Wunden mit Besprechungen, und nicht selten fand es sich vor Gericht, daß sie aus Büchern ihre besondere Weisheit zogen; die zwei- und dreihundert Jahre alt waren. Aus solchen Hinterlassenschaften und noch mehr aus mündlicher Überlieferung wissen sie aber auch noch weit wunderbare Kenntnisse zu schöpfen. In banger Zweifelsstunde sucht man den Dorfweisen auf, um durch seine dunkeln Künste einen Blick in die Zukunft zu tun, die der Prophet und Wahrsager auf mancherlei Weise zu entschleiern sucht. Vor über hundert Jahren spottete der alte fluge Volkschriftsteller Matthias Claudius: „Solche Propheten wissen den armen Hansnarren, die sie für allwissend halten, gar vielerlei schöne Sprüchelein aufzumugen, verstehen aber, so man sie um den Grund ihrer Weisheit befragt, von allem, was sie sagen, selber nichts.“ Der alte Hirt auf unserem Bilde „deutet“ das künftige Schicksal des kleinen blonden Mädchens, das die Mutter auf dem Schoß hält, aus den Linien der Hand; eine „Kunst“, die ein Alter von Jahrtausenden hinter sich hat. In jeder Hand findet sich eine mehr oder weniger große Zahl feinerer und gröberer Hautfalten und -fältchen. Eine große, quer über die innere Handfläche laufende Furche ist die „Lebenslinie“. Wie sie verläuft, ununterbrochen von anderen Falten oder gekreuzt und abgelenkt, daraus liest der Wahrsager die künftigen Geschichte. Der kluge Alte weiß sicher allerlei Gutes über Schönheit, Glück und Reichthum der Kleinen zu prophezeien, denn die Mutter lächelt zufrieden. Undächtig gläubig lauscht die Großmutter den feherischen Worten des Alten und nicht weniger teilnahmvoll schaut das erwachsene Mädchen neben ihr in die Hand des Kindes; auch sie versteht ja nichts von den dunkeln Künsten des Alten, glaubt aber darum gewiß nicht weniger daran. Bald wird auch der Alte vor der Tür draußen stehen, was man ihm für seine Weissagung zu schenken für gut fand; denn nur der Tod ist umsonst, wie ein altes Wort sagt, und die Zeiten sind längst vorbei, wo die Raben den Propheten das tägliche Brot brachten.



Straße in der von den Italienern durch monatelanges Artilleriefeuer zu einem Trümmerhaufen zusammengeschossenen Stadt Piazza im Terragnotal, die von den österreichisch-ungarischen Truppen bei ihrem Vordringen zurückerobert wurde.

Phot. Leipziger Presse-Büro.

Herrennen, keine war der anderen hinderlich oder im Wege, und doch wimmelte es nur so.

Ich legte meine Hand zwischen den Zug. Sofort setzten die nächsten ihre Reiter ab, liefen ein paarmal aufgeregt hin und her und frochen dann auf meine Finger. Ihre Zahl wurde immer größer, und bald war meine Hand ganz von ihnen bedeckt. Währenddessen blieben die jungen Tierchen, die abgesetzten Reiter, ruhig auf ihrem Platze stehen. Ich wollte die Tiere nicht länger aufhalten, zog meine Hand zurück und streifte, was daran hing, vorsichtig ab.

Als sie merkten, daß die Bahn wieder frei und nichts mehr zu fürchten war, faßten die älteren ihre Reiter mit den Kiefern oben an der Brust und

schwangen sie sich wieder auf den Rücken. Es war höchst interessant anzusehen, mit welcher Fertigkeit das vorstatten ging und wie flink und sicher die kleinen Kerle wieder festsaßen, als wären sie angewachsen. In bester Ordnung, als wäre gar nichts vorgefallen, ging nun der Marsch weiter, einem Abhang im Walde zu.

Grausame Gnade. — Die englische Regierung in Indien hatte einst drei Verbrechern, die wegen Mordes zum Galgen verurteilt waren, die Wahl gelassen, geköpft zu werden oder am Leben zu bleiben unter folgenden Bedingungen: der eine sollte nichts anderes als Tee, der andere nichts als Kaffee und der dritte nichts anderes als Schokolade trinken, aber gar nichts dabei essen dürfen.

Die armen Teufel nahmen diese Bedingungen natürlich an. Der, welcher nur von Schokolade leben durfte, starb nach acht Monaten; der zweite, der nur von Kaffee lebte, hielt sich zwei Jahre; der dritte, der Teetrinker, unterlag erst im dritten Jahre. Der Schokolademann starb in einem Zustande schrecklicher Fäulnis, so daß ihm noch bei Lebzeiten ein Glied nach dem anderen abgefallen war. Der Kaffeeemann sah so verbrannt aus, als ob das Feuer in seinen Eingeweiden gewütet hätte. Der Teemann war so mager, daß sein Körper nur noch aus Haut und Knochen bestand.

Bauer und Kanzler. — Ein böhmischer Bauer hatte bei der Landesregierung eine Beschwerde eingereicht. Als er aber lange Zeit keinen Bescheid bekam, ging er selbst in die Residenz und ließ sich beim Kanzler melden, um vor diesem hohen Herrn seine Sache persönlich zu verfechten. Während der Verhandlung redete der Bauer den Kanzler beständig „Herr Kanzler!“ an. Der Kanzler ließ sich das ruhig gefallen, besprach mit dem Manne dessen Angelegenheit freundlich und gab ihm Auskunft und guten Rat. Am Schlusse, als der Bauer sich verabschieden wollte, sagte der Kanzler zu ihm: „Ich bin aber nicht ein Kanzler, sondern ich bin der Kanzler.“ „Tut mir,“ sagte darauf der Bauer, „was Er noch nicht ist, das kann Er ja noch werden!“

[C. L.]

Mannigfaltiges.

Ameisenritt. — An einem heiteren Sonntagmorgen ging ich mit meinen Kindern in einem engen, von Wald eingefassten Tale auf sonniger Seite spazieren. Hoch und taunach stand das Gras in den Wiesen. An einer Biegung sahen wir einen Wanderzug der kleinen, rotgelben Wiesenameisen den schmalen Weg kreuzen. Wir blieben natürlich stehen, und meine Kleinen, für die das Schauspiel etwas ganz Neues war, sahen erstaunt und verwundert zu. Plötzlich rief mein ältester Junge, der noch schärfere Augen hatte als ich: „Vater, schau nur, die reiten ja!“

Ich bückte mich, um besser sehen zu können — und wirklich, sie ritten! Jede der im Zuge laufenden Ameisen hatte auf dem Rücken eine andere sitzen. Nur die am Rande des Zuges marschierenden hatten keine Reiter. Sie waren jedenfalls als Wachen aufgestellt und konnten sich daher nicht mit einer Last abgeben.

Die Ameisen, die ritten, waren etwas kleiner und blässer, höchst wahrscheinlich junge, erst wenige Tage aus den Puppen geschlüpfte Tiere, die noch der Schonung bedurften, in dem langen, nassen Grase nur schwer fortgekommen, ganz zurückgeblieben oder verloren gegangen wären. Darum durften oder mußten sie reiten.

In schöner Ordnung marschierten sie alle. Alles ging so glatt und ohne jegliche Störung vonstatten. Da war kein Durcheinander, kein Hin- und

Scherzfragen.

Welche Glat ist schrecklich heiß?
Welches Kraut dient oft als Speil?
Welchen Wein trinkt man am Rhein?
Welches Brot schmeckt morgens fein?
Welcher Dorn im Garten blüht?
Welches Zeug die Frau gern sieht?
Welches Bier trinkt mancher gern?
Welcher Bart schmückt manchen Herrn?
Welches Fleisch ist blau und hell?
Welcher Fisch im Fluß schwimmt schnell?

Auflösung folgt in Nr. 45.

Auflösungen von Nr. 43:

des Homonyms: Stof; des Lauskräutels: Chor, Hummer, Nacht, Jagd, Sonne, Teller, Jler, Ahorn, Nacht, Dante, Esche, Weichsel, Elster, Tiber = Christian de Wet.

Alle Rechte vorbehalten.

Redigiert unter Verantwortlichkeit von Karl Theodor Senger in Stuttgart, gedruckt und herausgegeben von der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

